

Schlussbetrachtung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **50 (1977)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

F. SCHLUSSBETRACHTUNG

Die wenigen zeitgenössischen Urteile, die sich in den Quellen erhalten haben, zeigen, dass die Kunst Johann Peter Frölicher auf volle Anerkennung stiess. Dies ist durchaus verständlich, denn nicht nur lag sein Qualitätsniveau wesentlich höher als dasjenige des grossen Durchschnittes seiner schweizerischen Berufskollegen, sondern seine Kunst war im Vergleich mit deren Produktion, die hauptsächlich unter dem Einfluss der süddeutschen oder italienischen Skulptur stand, neu und andersartig.

Frölicher besass unbestreitbar Talent; das zeigt sich schon daran, wie rasch und sicher er die fremden Einflüsse zu einem eigenen Stil verarbeitete. Er war indessen weder avantgardistisch noch experimentierfreudig; seinen Stil änderte er zeitlebens kaum, und in seinem ohnehin enggefassen Aufgabenbereich griff er nach Möglichkeit auf bereits formulierte Lösungen zurück. Dementsprechend sind die Arbeiten aus seiner früheren Schaffenszeit seine frischesten und lebendigsten; später kann man ihm den Vorwurf stereotyper Wiederholung nicht ganz ersparen.

Insofern nahm seine Kunst den für künstlerische Randgebiete typischen Verlauf. Unter dem Einfluss der lebendigen Wechselbeziehungen eines Kunstzentrums rasch entfaltet, fehlten ihr nachher die für eine Weiterentwicklung notwendigen Anregungen und Auseinandersetzungen. Die spezifischen Verhältnisse in Solothurn leisteten dieser Tendenz zu einer gewissen Verflachung Vorschub. Trotz aller Kunstfreundlichkeit, die sich hier im 17. Jahrhundert feststellen lässt, fehlte doch die Voraussetzung für eine echte und grosszügige Kunstförderung, vielleicht weil Kunst in einer ständisch-bürgerlichen Gesellschaft in wesentlich geringerem Masse zum Selbstverständnis gehörte als in einer aristokratisch orientierten. Infolgedessen war sie auch vornehmlich auf den kirchlichen und öffentlichen Bereich beschränkt. Ganze Aufgabenkomplexe, an denen Frölicher hätte wachsen können, fehlten. Auch trachtete man nicht danach, für die zu vergebenden Aufträge der besten künstlerischen Kräfte habhaft zu werden, sondern beschränkte sich durch die Arbeitssperre für fremde Künstler auf die verfügbaren einheimischen Meister. Für Frölicher, der seinen einheimischen Kollegen in jeder Beziehung überlegen war, bedeutete dies das Wegfallen jeglichen anspornenden Wettbewerbes.

Auch so gehört er aber unzweifelhaft zu den interessantesten und qualitativsten Barockbildhauern, welche die Schweiz hervorgebracht hat. Man fragt sich, welchen Lauf seine Entwicklung genommen hätte, wenn er sich, wie sein Bruder, in weniger engen Verhältnissen hätte entfalten können.